

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 59 (2004)
Heft: 5

Artikel: AP 2011 : ein bisschen "schrübele" hilft niemandem
Autor: Scheidegger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein bisschen «schrübele» hilft niemandem

Die Bio Suisse hat in «bioaktuell 6/04» ihr Leitbild zur Agrarpolitik 2011 publiziert und ihre Mitgliedorganisationen zu ergänzenden Stellungnahmen eingeladen. Mit den folgenden persönlichen Gedanken will Werner Scheidegger, Mitgründer und erster Präsident der Bio Suisse, nicht auf die einzelnen dort genannten Punkte und Forderungen eingehen, sondern vielmehr für ein grundsätzliches Überdenken des Verhältnisses Landwirtschaft/Gesellschaft plädieren. Denn wer sein Ziel nicht kennt, muss sich nicht wundern, wenn er woanders ankommt.

Immer mehr beschleicht mich der Eindruck, dass alle Stellungnahmen zur Agrarpolitik, egal von welcher Seite sie kommen, auf eine Optimierung des Bestehenden hinauslaufen und eine Bestätigung des allgemeinen Trends darstellen. Ich vermisse wirkliche Visionen und eine grundsätzliche Neuausrichtung. Der allgemeine Trend ist der:

- Die Landwirtschaft in den Industrieländern soll rentableren Wirtschaftszweigen Platz machen.
- Die Nahrungsmittelproduktion soll in Weltgegenden mit guten natürlichen Voraussetzungen und billigen Arbeitskräften verlegt werden.
- Nahrungsmittel sollen immer billiger werden, damit mehr Industriegüter gekauft werden und/oder die Löhne tief bleiben können.
- Die Randgebiete und ihre Ressourcen werden immer mehr vernachlässigt und die guten Böden überstrapaziert.

● Die Bauernfamilien werden allen gegen teiligen Forderungen zum Trotz immer mehr vom Markt verdrängt. Einzelne Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die Folgen sind:

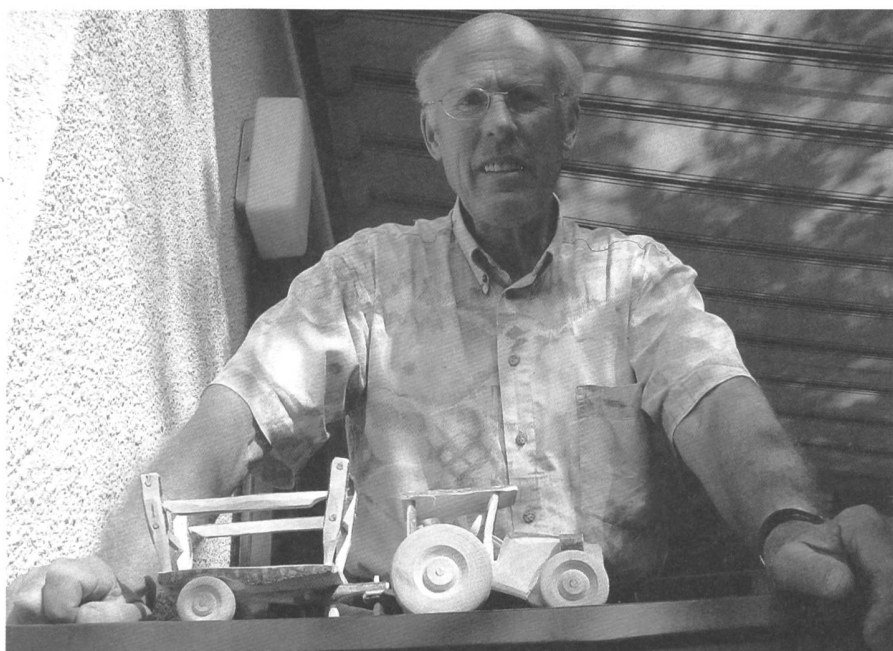
- Die Ernährungssouveränität der Industrieländer wird untergraben.
- Ökologische Anliegen rücken in den Hintergrund.
- Der Handel blüht auf. Unsinnige Transporte rund um den Erdball nehmen zu.
- Die wenigen verbleibenden Bauern werden auf ihre Funktion als Landschaftspfleger reduziert.
- Dem Ganzen wird das Mäntelchen 'Entwicklungshilfe' für die Armen in der so genannten Dritten Welt umgehängt. Allgemeine Aussagen wie «die Bauern müssen ihr Selbstbewusstsein stärken», «die Landwirtschaft soll Produkte von hoher innerer Qualität erzeugen» u.ä. sind Allge-

meinplätze, die zwar richtig sind, aber niemandem helfen und niemandem weh tun. Sie finden allgemein Zustimmung, ändern aber kaum etwas am Niedergang der Landwirtschaft in der Schweiz. Solche unverbindlichen Forderungen werden von allen Agrarpolitikern seit Jahrzehnten formuliert, ohne dass sich die wirklichen Entscheidungsträger dadurch hätten wesentlich beeinflussen lassen. Im Gegenteil: In seinem Strategiepapier Horizont 2010 heisst das BLW die Marginalisierung der Schweizer Landwirtschaft ausdrücklich gut, hält sie für unvermeidbar und bezeichnet das Ganze als Chance und «nachhaltige Entwicklung».

Vor diesem Hintergrund ist den schweizerischen Bauernfamilien (und nicht nur diesen) mit ein bisschen «schrübele» am Bestehenden nicht zu helfen. Wenn wir das wirklich wollen, kommen wir um eine grundsätzliche Neuausrichtung und Besinnung auf die grundlegende Funktion der Landwirtschaft in der Gesellschaft nicht herum. So wie Bio-landbau im Gegensatz zu IP keine Optimierung konventioneller Anbaumethoden ist, muss das Verhältnis Landwirtschaft – Industrie – Gesellschaft auf eine neue Basis gestellt werden.

Einige mögliche Eckpfeiler:

- Der grundsätzliche Unterschied zwischen Landwirtschaft und Industrie muss bei der Ausgestaltung der Agrarpolitik ins Zentrum rücken: Die Landwirtschaft nutzt biotische Ressourcen, die Industrie verbraucht mineralische Ressourcen. 'Industrielle' Produktionsmethoden führen die Bauern in eine Sackgasse.
- Die Nahrungssouveränität des Landes wird als neues Oberziel der Landwirtschaft anerkannt und verankert. Wenn im bisherigen Tempo Arbeitskräfte, das heisst Menschen aus der Landwirtschaft wegrationalisiert werden, ist die (noch) als Oberziel formulierte Versorgung in Notzeiten schon bald



FIBL-Mitbegründer Philippe Matile schnitzte Werner Scheidegger (Bild) ein kleines «Spielzeug» aus Haselholz. Mehr über Matile demnächst. Mehr von Scheidegger hier.

nicht mehr gewährleistet. Die Staaten müssen deshalb Instrumente (zurück-)erhalten, die dieses Oberziel überhaupt ermöglichen.

● Der Verschleiss landwirtschaftlichen Bodens wird unterbunden. Der Verbrauch von Bauland steht in keinem realen Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung.

Landwirtschaft funktioniert anders

Mit gut gemeinten aber vordergründigen PR-Massnahmen («Gut gibt es die Schweizer Bauern» u.ä.) und Pflege der Folklore ist den Bauernfamilien langfristig nicht geholfen. Es geht vielmehr darum, mit stichhaltigen Argumenten die EntscheidungsträgerInnen in Wirtschaft und Politik zu überzeugen, dass Landwirtschaft anders funktioniert. Diese Position ist kompromisslos zu vertreten und mit Gleichgesinnten sind tragfähige Allianzen einzugehen. Entwicklungsorganisationen zum Beispiel beurteilen die Folgen der Liberalisierung des Agrarhandels heute genau gleich wie die Bauern: Sie hilft den Bauern in den armen Ländern überhaupt nicht und ruiniert die Landwirtschaft bei uns. Profiteure sind allein die Agrarmultis.

Das Fragezeichen hinter dem Titel des heurigen Biogipfels «Landwirtschaft raus aus der WTO?» muss für mich mit einem Ausrufzeichen ersetzt werden.

Die tonangebenden Politiker werden mir entgegen, das sei nicht möglich und man könne das Rad der Entwicklung nicht zurück drehen. Man müsse der WTO ethische Leitplanken geben. Das sollen sie tun. Je schneller desto besser. Aber das ist IP für die Wirtschaft. Die Erfahrung lehrt, dass sich das Grosskapital von Appellen zum Masshalten nicht beeindruckend lässt. Die Schädlichkeit vieler Pestizide für Mensch und Umwelt ist längst bekannt und bewiesen. Die Chemiemultis stellen deswegen die Produktion nicht ein. So wie die Biobauern nicht den Weg des Masshaltens mit Pestiziden wählen, sondern von Grund auf einen andern Weg gehen, muss auch die Wirtschaft auf eine neue Grundlage gestellt werden.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass eine solche Neuausrichtung nicht von einem Tag auf den andern umgesetzt werden kann und dass im Tagesgeschäft eine Menge ‚Kleinkram‘ und Detailbestimmungen bearbeitet werden müssen. Diese sollen jedoch an den grossen Zielen gemessen werden und sich diesen unterordnen. Nur so erhält das Tagesgeschäft Sinn und Ausrichtung und verlaufen wir uns nicht im Nebensächlichen.

Werner Scheidegger,
wernerrose@bluewin.ch

Der Möschberg knickt die biogrüne Knospe

Antoinette und Marcel Schneiter, Pächterpaar auf dem Möschberg, haben sich mit dem Handwechsel zur ABS entschieden: Der traditionelle Biobetrieb oberhalb von Grosshöchstetten ist seit diesem Jahr nicht mehr mit der Knospe zertifiziert. Schneiters werben künftig mit dem Goût-Mieux-Label und rühmen sich als erstes Ökohotel im Kanton Bern. Der heimelige Traditionsbetrieb mit Weitsicht ist unlängst mit fünf Steinböcken dekoriert worden.

Natürlich habe er schlaflose Nächte gehabt, vor dem Entscheid, gibt Marcel Schneiter gerne zu. Zumal die Knospe mit dem legendären Hirt der Schweizer Biobewegung fest verwachsen schien. «Wir haben die Knospe damals, als wir hier als Angestellte der Genossenschaft Zentrum Möschberg angefangen haben, geerbt. Wir haben das Qualitätssiegel nicht weiter hinterfragt. Wir gingen davon aus, dass es uns auch Gäste bringt. Und dass es für gute Qualität und Genuss steht.»

Mit den Jahren und Erfahrungen im Alltagsgeschäft seien aber die Zweifel darob gewachsen, ob das kleine grüne Heiligtum wirklich noch für das steht, was alle gerne wahrhaben wollten. Als nach dem Handwechsel des ganzen Hauses zur Alternativen

Bank und den Pachtverträgen auch der neue Bio Suisse-Knospevertrag aus Basel in der Post lag, war für Schneiters die Zeit reif. Und der Entschluss gefasst: «Wir schickten den Vertrag zurück und meldeten uns damit bei der Knospe ab.»

Geld und Glauben

Das habe sicher auch etwas mit dem administrativen Mehraufwand von rund 3500 Franken pro Jahr zu tun, wenn auch nur am Rande. Marcel Schneiter: «Wir haben uns immer häufiger daran gestossen, dass man Produkte mit der Knospe einkaufen konnte, die weder saisongerecht zu haben sind, noch aus der Region stammen. Uns ist es wichtig, mit den Bauern in der Umgebung zusammenzuarbeiten. Und die sind nicht alle knospezerti-



Meisterköchin Vreni Giger kocht im Jägerhof St. Gallen weiterhin mit der Knospe.